

Für die junge Welt : illustrierte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **12 (1890)**

Heft 31

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint
am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckeret.

8. Heft
1890.





Der erste Lebensernst.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 8. ←

1890.

Der erste Lebensernst.

(Zum Titelbilde.)

Dumpf rollt der Donner, grollend langgezogen,
Schwer senkt zur Erde sich die Wolkenwand,
Und Blitze zucken durch die Himmelsbogen,
Und Regen rauscht herab im ganzen Land;
Als hätt' die Sonn' auf ewig sich verborgen,
So dunkel ist die Erde weit umher;
Tief in die Nestchen haben sich geborgen
Die scheuen Vöglein, und kein Sang tönt mehr.

Dumpf grollt der Donner; wie die Herzchen schlagen
Der beiden „Vöglein“, die hier obdachlos,
Die keine Flügel eilig heimgetragen,
Als, rasch entfesselt, brach das Wetter los!
Wie bleich die Wänglein, die noch eben glühten
Von Waldeslust und warmem Sonnenschein,
Von Freude an dem Strauß der Sommerblüthen
Aus feld und Wald für's liebe Mütterlein!

Und nun zum allerersten Mal im Leben
In Angst und Schrecken und Gefahr allein,
Muß eig'ner Muth den Kindlein Kräfte geben,
Muß Eins dem Andern Trost und Stütze sein.
Als wollte vor dem Donner und den Blitzen
Und all' dem Ungemach und all' dem Harm
Lieb' Erika das Schwesterlein beschützen,
Hält sie es fest in treuem Schwesterarm.

Und Gritli's blaue Kinderaugen schauen
So fragend auf zum Schwesterangesicht
Und schöpfen dort ihr einziges Vertrauen,
Denn Erika, sie weint und klagt ja nicht.
Ihr stärkt's den Muth, die Kleine treu zu hegen,
Die so vertrauend blickt zu ihr empor.
Der eingepflanzten Schwesterliebe Segen
Sich auch im Wettersturme nicht verlor.

Und tröstend weiß die Schwester: „'s wird vergehen,
Gewiß wird heut' der Himmel wieder blau;
Bald glänzt die Sonne wieder auf den Höhen,
Das Wetter geht vorbei, ich weiß genau!“
O ja, du hast den rechten Trost gefunden:
Auf Regen folgt gewißlich Sonnenschein;
Nach tapfer ausgehalt'nen bösen Stunden
Wirst du dem Himmel doppelt dankbar sein.

D lieb' so lang du lieben kannst!

Am ene schöne Sommermorge isch es im Hus vo 's Lehrer Rohners scho früh recht lebhaft zueg'gange. De Vater hät welle für zwei Tag verreise in e größeri Stadt an en Lehrertag und im Rückweg no an e Gartebauausstellig im en andere Städtli, als isrige Gartefründ. Jetz hät er grad no 's Köfferli packt, bis d Muetter de Kaffi bringi, und d'Agnes hät d'Stube ufgrumt und 's Lifeli de Tisch d'deckt, daß de Vater glich no e gmüethlichs Frühstück heb mit Alle, wenns au erst halbi sechsi sei. Am Bode het de Theodörli mit em Schemel Isebahnlis gmacht, und i der Chammer ist der Emil bim Vater gstande und hät ihm zueglueget und öppe Sache b'bote bim Spacke, ganz still; denn der Emil hät scho gmerkt, daß de Vater im Bsinnen ist, damit er nünt vergessit vor der Reis. Do hät de Vater ihm no recht uf d'Seel b'bunde, er söll denn z'Obed de neue Farrechrüüter uf der Felsegrotte viel Wasser bringe, daß sie guet awachsed. „Gäll, das thuest Du mir jo gern i Dine Ferie?“ Der Emil hät sis „Jo Papa“ nu so ufetrüct: denn ihm ist uf der Stell in Sinn cho, denn chönn er jo nit mit sine Kamerade go fische, wie sie's verabredt händ, und der Emil hät für 's Lebe gern gfischet! — Drum, daß jecz de Vater

sis verdrossene Gesicht nit sehi, ist der Emil zur Thür us, und hät zum Gangfenster usglueget, bis me-n-ihm zum Kaffi grüest hät. Bim Tisch hät de Vater scho gmerkt, daß em Emil der Ustrag nit so recht paßt; aber i dem Hus isch es Bruch gsi, daß d'Kinder still folged, au wenns nit ganz noch ihrem eigne Chopf gäng, und so hät de Vater em Emil ruhig Zit loh, mit sim inwendige Kampf fertig z'werde. Noch em Kaffi händ Alli mitenand de Vater zum Bahnhof begleitet; d'Mutter hät einfach de Regemantel über de Husrock agleit, denn de Vater hät halt 's Abholen und Begleite gern gha, nit blos für sich, für jedes Familienglied. I sim Hus hät er e Republik pflanzt, wo Jedes Theil nehm an alle-n Andere, und für Alli thüeg, was es chönn, und wo aber Jedes au wüßi, daß die Andere sich au für sini Sach interessiered. Drum isch es en heimelige Geist gsi i der Familie, und jek en herzlichen Abschied; blos der Emil ist hüt e chli einsilbig gsi bim Gedanke a sini verlore Fischerei und a die suur Wasserträgerei dur de ganz lang Garte, bis z'hinderst zur Grotte.

Denn sind sie mit enand heim, und d'Meiteli händ der Mama flißig gholfe, wie alli Vormittag i de Ferie. Der Emil hät Violinstund gha und nochher no g'üebt, und denn sini Tagesfacht Schitter b'biget im Uzug, grad präzis e Stund. Denn ist er go bade, und denn gschwind zu sine Kamerade go froge, ob sie nit chönnted em Nomittag go fische, wil er z'Obed müeß de Garte sprüze. Aber sie händ halt Alli ihri Ferienarbeit gha und erst z'Obed dörfen uf d'Gäß; 's Fischen ist halt doch en Art Müessiggang und gutzogni Chind müend au i de Ferie zerst daheim helpe, vor sie dörfed umespringe.

So ist der Emil de ganz Tag e chli muuderig gsi und hät em Nomittag zu Allem no müesse leeri Fläschen us em Cheller usehole, daß d'Schwösterli sie am Brunne spüeled, und denn die gspüelte wieder abeträgen und umg'kehrt in e Zeine stelle zum Abtropfe. Nochher händ sie uf der Veranda g'arbeitet mit der Mama: d'Meiteli händ alli Tag e Stund g'strickt und e halbi g'hööklet, und der Emil hät e Wäschseil gmacht mit Schnuer, wil's ihm jek z'warm gsi ist zum Laubsäge. De Theodörli hät em Nomittag gschlose und d'Mama ist mit ihrem Flickchorb bi de Chinde gesse, und das sind lust so schöni Plauderstündli gsi, und mengsmol händ sie gsunge, der Emil zweitei Stimm. Aber hüt sind Alli e chli still gsi, wil der Emil nit de Guete gha hät. Sie händ si bekümmeret, was er heb, und händ ihn gfroget; aber er hät si gschämt z'säge, er thüeg nit gern em Papa sis Alpegärtli sprüze. Suht hetted d'Schwösterli ihm scho gholfe; sie hetted denn grad brichtet zu 's Feldmanns, wo sie iglade gsi sind, sie chämed erst spöter is Gsellschäftli.

So händ sie halt der Emil mache loh und d'denkt, 's geb scho wieder „besser Wetter“, und sind um halbi vieri fröhlich zu 's Feldmanns; dort sind viel Töchterli zu 's Klärlis Geburtstag iglade gfi und händ lustegi Spieler gmacht im Garte; d'Frau Feldmann hät selber mitgspielt und wil sie früeher Ghindergärtnerin gfi ist, hät sie prächtig chönne e Schäärli Ghind unterhalte.

Derwil hät der Emil mißmuethig im Schöppli d' Sprüzhante gholt und gmächlich Wasser gschöpft im Regewasserfaß. Er ist halt e chli en Phlegmatikus gfi und hät jek all d'denkt, wie's so viel schöner wär, mit de Kamerade ruehig am See z'stoh und z'passe, bis en Fisch am Angel zucki. Das hett ihn nit so agstrengt wie's Laufen über de Ghiesweg mit zwei volle Sprüzhäntli, öppe 12 Mol. Denn sust, wenn de Vater debi gfi ist mit seiner große Chante, sind sie 6 Mol glaufe; also hät der Emil scho usgrednet, daß er allei jek 12 Mol „fött“. De Vater hät ihn allewil gern e chli z'schwize gmacht und ihn oft mitgnoh zum Botanisiere, wit i d'Wälder. Döt hät er müesse helpe tüüfi Wurzen usgrave, Eichebäumli, Stechpalmen und Farrechrut, und denn die Pflanze heimträge und wieder helpe iseke im Waldeckli. Denn uf eme künstliche Bergli ist 's Gartehüsli gstande, e niedlichs Schwizerhüsli, mit Steinen uf em Dach. Und das Bergli ringsum ist en Aelpli gfi, mit Steinen und schöne wilde Pflanze, und e lustigs chrums Fueßwegli hät zum Hüttli gfuehrt. Die ganz Anlag hät de Vater selber usd'denkt und gschaffe, und der Emil ist sin Ghülfe gfi debi, und hät scho Freud und Stolz gha demit, „aber wenn nu die Pflanze nit so viel Arbeit bruche thäted zum Sprütze, bis sie agwachse sind!“ hät er viel Mol im Stille d'denkt.

D'Muetter hät jek dobe de Theodörli beschäftigt, und e paar Mol der Emil gsehe laufe, aber fei Ahnig gha — wie ungeru! Jek hät er efange vier Mol sini zwei Chäntli gleert und im Afang jeder Pflanze ghörig zueg'goffe, wie's de Vater sust gmacht hät; aber bald hät er d'denkt, 's thäts au mit weniger für hüt, und morn mit em Bierzug chäm denn de Vater und helphi selber wieder. Und so hät er agfange, d'Pflanze bloß übersprütze, daß sie naß ussehede, „die werdet's wohl nit go verzelle, sie hebed e Bizeli Durst gha“. Und so ist frili mit sechs Mol laufe 's Wäldli naß gfi — z'oberst — und unbekümmeret, wie's für d'Wurze „bschüüfi“, hät der Emil sini zwei Chäntli versorget. Ihm häts halt au no g'grüblet, daß d'Schwösterli jek lustig seied bi Spiel und Tanz. Und d'Muetter hät ihn arglos laufe loh mit sim Fischzüg, und d'denkt, er heb jo wacker gschaffet hüt. Aber ihm selber isch es doch nit so recht wohl gfi ums Herz, wo-n-er jek bi de Kamerade gstanden ist mit seiner Angelruete. Er hät wohl

gspürt, daß er sini Pflicht bloß halb thue hät, und all d'denkt, wenn's nu morn go regne chäm!

Aber der ander Tag ist grad so heiß gsi, scho am Morge, so daß der Emil gespürt hät, er sött die arme Pflanze tüchtig tränke. Do isch es ihm aber prächtig glege cho, daß d'Muetter en Chorb voll Chriesi uf de Gangtisch gleert hät zum Abstielen und Ussteine für d'Chind; so en Arbeit am gliche Fleck hät der Emil lieber thue und jehz fei Wörtli gseit vo sim versumte Gärtli; d'Schwösterli hetted jo scho chönne allei die Chriesi bsorge. Und denn hät d'Muetter en Chriesichueche gmacht für z'Obed, wenn de Vater heimchämm; do hät die jung Gesellschaft au welle debi si und helpe; und am helle heiße Romittag hät de Vater selber nie tränkt im Garte, immer am Obed oder am Morge früeh; also häts jehz der Emil grad ganz si loh.

Denn sind sie z'Obed mitenand uf de Bierizug, und daheim ist d'deckt gsi zum Kaffi, und de prächtig g'rothe Chueche mitten uf em Tisch, und Alli voll Freud. Jehz ist de Zug cho, und us alle Wäge sind Passagier usgstige.

Aber wie merkwürdig, kein Vater und immer no kein, so lang sie glueget händ! Alles ist scho usgstiege gsi, d'Lüt verlaufen und de Perron wieder still, und alli Chind händ d'Mutter aglueget, was sie dezue sägi? No nie hät de Vater en Zug verspätet, o warum ist er jehz nit do? Mit ere namelose Beklemmig ist d'Mutter immer no uf em Platz stoh b'blibe, als müeßt und müeßt er no cho. Do ist en Depescheträger uf's zue glaufe, wil er sini Empfänger grad gsehe hät. Mit Erbleiche hät d'Mama ihm d'Depesche abgnoh und mit ganz zitrige Händen usgmacht. „Unwohl geworden, Gasthof Hirschen, 3.“ — so ist drufgestande. O was für e furchtbari Angst ist jehz über d'Mutter cho, ihri Chnüü händ grad zitteret und sie hät müessen in Wartsaal go abfize, und d'Chind händ agfange schreie um d'Muetter ume, und gmeint, sie werdi au no chränk! Aber ruehlos ist sie grad wieder usgstande und zum Fahrteplan — i zwei Stunde hät müesse en Zug noch 3. O wie lang, wie viel z'lang hät's der angstvolle Mutter d'duret, bis sie chönn zum Vater. Still hät sie d'Chind heimthue und sich g'rüft't zum Abreise, und tusig bangi Angste sind dur ihri Seel zoge: wie isch es scho so vielmol vorchoh, daß Lüt vom Pressiere uf de Zug ohnmächtig z'samme gfallte sind — en Schlag übercho händ! Und in ihrer Herzesangst hät sie grad müessen useschreie: „O Gott, vilicht händ mir kein Vater meh, vilicht ist er scho todt!“ — so daß es jehz e luuts Jammergschrei g'geh hät au bi de Chinde, und sie d'Mutter festghebet händ und ganz verzwislet gsi sind! Aber jehz hät d'Mama müesse fort uf de Zug, und de Chinde gseit, sie sölled nit vom Hus eweg und um Ahti allei is Bett.

o wie verlassene sind sich die arme Chind vorchoh, wie händ sie an alli liebe Wort vom Vater d'denkt, a die schöne Spaziergäng mit ihm, a sini fründliche Späßli bim Tisch und bi der Arbeit, o wie dopplet lieb ist er ihnen Alle gsi, sit sie händ müesse fürche, ihn z'verlüüre. Und o, wie isch es em Emil tüüf im Herze leid gsi, daß er no gester Morge em Papa en unzfriedes Gesicht zeiget hät, daß er nit mit tufsig Freude versproche hät, em Alpegärtli viel, viel Wasser z'bringe! O, grad jekz hät er's welle guet mache, ist go die groß Chante hole und d'Schwösterli sind mit, Jedes mit eme chline Chäntli, und händ unermüedlich d'Pflanze tränkt. Und bim Alpegärtli isch es em Emil so düttlich in Sinn cho, wie fründli de Vater immer mit ihm gsi ist und wie güetig, und wie-n-er ihm immer so viel zeiget und glehrt hät, daß er meh g'kennt hät vo der Natur als alli sini Kamerade; und wie sie im Wald allimol gsunge händ mitenand und lustig z'Vesper g'geffe, und wie-n-er, der Emil, doch allimol selber e Freud gha hät, wenn er noch langem Graben öppis Neuz hät chönne heimtrage, und wenn's Gärtli wieder no e chli schöner und interessanter worden ist. O es hät ihn d'dunkt, de Vater müeß die zwei Tag recht turig gsi si wege dem wenig fründlichen Abschied vo ihm — und wenn's jekz 's lezt Mol gsi wär!

Denn d'Chind händ sich grad au 's Schrecklichst vorgstellt, wie d'Mutter, und mit bangem Herzchlopfen erwartet, was jekz chämm.

Aber als ob sie e chli Rueh findet debi, em Vater jekz no Alles z'lieb z'thue, händ die guete Chind 's ganz Alpegärtli so flißig tränkt, daß es ganz prächtig frisch usgesehe hät, und denn no d'Zwergobstbäumli und d'Rose, und denn no g'jätet, so ifrig wie de ganz Summer no nie, und de Theodörli ist all am Sandhuuse gsi, ganz still. Und denn sind sie use, wo's d'dunklet hät, und um Nachti folgsam iz Bett. Aber der Emil hät no lang nit gschlofe und Jedes hät no b'briegget i sim Bettli, und plangeret bis 's Morge sei, wo denn gwüß d'Mutter en Brief schicki. Und früeh sind sie ufgestande; o wie isch es so kurios g'si allei, ohni Vater und Mutter! So still, so leer, so trurig! De Theodörli hät lut noch der Mama b'briegget us sim Bettli, und Alli sind zu ihm und händ ihn agleit und tröstet, so guet sie händ chönne, und ihm uf em Maschineli Milch g'fochet. Aber sie selber händ fei Rueh gha zum Esse, trotz em lange Faste sit gester z'Mittag. Allerwil sind sie a's Fenster go luege, und denn wieder i die verlassene Chamber vo Vater und Mutter go schreie mitenand. Wo aber d'Zit cho ist zum uf de Briefträger passe, sind sie Alli aben unter d'Husthür, und händ plangeret und doch Angst gha.

Do ist er richtig cho mit em Brief: An Rinder Rohner, Lehrers. O Gottlob, kein schwarze Rand! Jedes hät welle zerst lese, fast hettet

sie no de Brief verrisse — und mitenand händ sie jek überfloge: „Vater wieder besser, über Nacht ganz erholt, mit dem 10 Uhr-Zug kommen wir heim, Ihr dürst uns abholen!“

O das grenzelos Glück jek! Grad umezwirblet sind sie vor Freud, und gjublet händ sie d'Stegen uf, und dur alli Zimmer sind sie tanzet, und gschwind händ sie jek Alles schön welle richte: d'Schlofchämmerli i d'Ornig, d'Chuchi schön ufrume, abstaube, d'Bluemestöck tränke. Der Emil hät en ganze Hufe Spänli gricht zum Raffimache — de Tisch ist no fix und fertig d'deckt gsi vo gester, und d'Meiteli händ im Garten e paar schöni Rose vo ihrne eigne abgschnitte und en schöne Struß vor's Papa's Tasse gstellt, und Alles ist in schönster Ornig gsi zum Empfang. Aber 's ist no nit Zit gsi uf de Zug, do ist em Emil blickschnell no in Sinn cho, e Willkommtafle a d'Stubethüre z'richte. Uf en große Boge Postpapier hät er mit Rundschrift „Tausendmal willkommen“ gschriebe, und unterdesse händ d'Schwösterli Epheublätter und Nägeli gholt im Garte, und denn händ sie d'Innschrift und ringsum d'Blüemli und Blätter mit Stecknöödeli a d'Thür gheftet, ganz festlich! O und-jek händ sie nümme möge warte und sind fast gsprungen uf de Bahnhof, mit sammt em Brüederli, wo de ganz Weg gjuchzet hät: Papa chunt, Mama chunt! Und jek sind si stoh b'blibe unter der Bahnhof-Uhr, ihrem Familie-Wartplätzli; und juhe, jek hät de Zug piffte vo witem, und Chinde händ schnell d'Nastüechli i d'Hand gnoh zum Winke, und juhe, jek hät's us em Zug fröhlich entgegengewunke, und d'Chinder händ gschwenkt us alle Chräfte. Und jek hät de Zug ghalte, und vo alle Lüte sind zerst Papa und Mama usgstige, sie händ's halt scho so igricht mit em Platz. Und so froh und glücklich ist fei Begrüedig gsi uf em ganze Bahnhof, als vo Rohner's, wo nach so viel Angst und Schrecke jek gsund wieder z'samme cho sind, und gmeint händ, sie hebed enand scho lang lang nümme gseh. Viel Güt händ der glückliche Familie noglueget, wo enand so viel z'verzelle gha hät, und händ d'denkt, die hebed's wie im Himmel.

O sie sind au deheime, vor der lieblichen Empfangsthür, e Wili in stillem Glück stoh b'blibe, innig umschlunge, selig, wieder binenand z'fi um ihren liebe, guete Vater, und Jedes hät sich vorgnoh, ihm und Alli enand no viel meh z'lieb z'thue als bisher.

En fröhliche Raffi- und Chuecheschmaus hät jek bald Alli vereiniget und de ganz Tag händ sie gfiret wie en Sunntig, und händ de Papa zum Alpegärtli zoge go bewundere, wie sie lieblich gsorget hebed, und der Emil hät em Papa d'Hand g'geh und abbittet, daß er's vorgester z'erst nit gern heb welle thue wegem Fische, aber daß er sini Lieblosigkeit bitter bereut heb nochher. — Und denn z'Obed, noch

eme schöne gmeinsame Spaziergang hät de Vater am Klavier, umringt vo finer Familie, uf's Mamas Wunsch das schö Lied gspielt: O lieb' so lang du lieben kannst!

Der Knabe und der Sperling.

He, Sperling, Schelm du kleiner du,
Darfst dich nicht so erlaben,
Laß jene Kirschen doch in Ruh,
Wöcht auch noch welche haben.

So spricht des Nachbars kleiner Fritz
Und stellt sich ganz entrüstet,
Weil selber ihn nach fremdem Gut
Wohl allzusehr gelüftet.

So komm herauf, der Sperling ruft,
Niemand kann jetzt dich sehen,
Und wer zuerst kommt, nimmt zuerst,
So wird es immer gehen.

Ja, denkt der Fritz, schön sind sie wohl,
Grad wie gemacht zum Naschen,
Und wenn ich recht geschmauset hab,
So füll ich noch die Taschen!

Doch nein, sagt Fritz, ich thu' es nicht,
Ich müßte mich ja schämen —
So wie ein Spaz, von fremdem Baum
Die Kirschen wegzunehmen!

Brav, Fritzchen, bleibe immer so,
Das wird die Eltern freuen,
Und dich auch später sicherlich
Wohl nimmermehr gereuen!

Bertha Hallauer.

Mein geliebter Miko.

Von A. Engell-Günther.

Dan hat die Affen fast immer für boshafte Geschöpfe erklärt; allein gewiß mit Unrecht, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß einzelne Arten sehr schwer zu zähmen sein mögen, besonders wenn sie nicht sehr jung eingefangen werden. Jedenfalls sind sie alle aber nur in warmen, tropischen Gegenden zu Hause, und können auch nur dort alle ihre Naturanlagen richtig entwickeln und zur Kenntniß des Menschen gelangen lassen, während die bei uns in der Gefangenschaft gehaltenen, aus Mangel an warmer und frischer Luft, immer bald zu Grunde zu gehen pflegen.

Eine sehr liebenswürdige Art von Affen sind die braunen, langgeschwänzten, die man in Brasilien Mikos nennt. Ihre Größe ist ungefähr die gleiche wie die der Aken; aber die kleinen, glatten, schwarzen Hände und der kluge Blick ihrer schönen dunklen Augen haben etwas durchaus Menschenähnliches. Trotzdem werden sie von den Brasilianern in den Wäldern als Jagdthiere behandelt und getödtet, um sie zu essen. Der Geschmack ihres Fleisches soll, wenn gebraten, dem der Hasen sehr nahe stehen.

Man hält den Miko übrigens in vielen Häusern als gezähmten guten Kameraden und denkt dann natürlich nicht daran, ihn zu ver-

speisen. So hat man auch mir einmal einen ganz jungen Miko gebracht, dessen Mutter auf der Jagd getödtet worden war und den man dann kaum im Stande gewesen war, von der Todten zu reißen, an die er sich ganz festgeklammert hatte. Da mich das arme kleine Geschöpf sehr dauerte, erfuhr es von mir die liebevollste Pflege und Behandlung, wodurch es in Kurzem so anhänglich und zahm wurde, daß es mich beinahe leidenschaftlich liebte. Indessen durfte ich ihn doch nicht ganz frei herumspringen lassen, weil er natürlich, sobald er sich unbeachtet glaubte, um sich die Zeit zu vertreiben, allerlei Unfug anrichtete. Konnte er ein Buch oder eine Zeitung oder sonst Papier erwischen, so zerpfückte er es gewiß in so kleine Fetzen, daß Niemand es hätte wieder zusammen setzen können; und dabei gelang es nicht, ihm einen Begriff von dem Unrecht, das er sich hatte zu Schulden kommen lassen, beizubringen, obgleich er augenscheinlich sehr betrübt war, wenn ich ihm Vorwürfe machte, oder mich erzürnt zeigte. Sobald ich ihm befehl, dies oder jenes zu thun oder zu lassen, gehorchte er auf der Stelle, allein nur wenn ich anwesend war und er meine Gegenwart empfand während er in dem Augenblick, in dem er sich selbst überlassen blieb, sofort die tollsten Dinge verübte, aber gewiß nicht aus Bosheit, sondern nur, um sich zu belustigen. Da er mich viel schreiben sah und er einmal gerade den Tisch mit dem Tintenfaß erreichen konnte, benutzte er meine Abwesenheit, indem er die Feder ergriff und, wie er es von mir gesehen hatte, zu schreiben anfing. Das ging ihm jedoch wohl nicht schnell genug von statten, und so nahm er die Spitze seines buschigen Schwanzes zwischen die Händchen und tauchte sie in die Tinte, um alsbald wie mit einem Pinsel das Papier zu bearbeiten. Als ich dann in's Zimmer zurückkehrend ihn anrief: „Was machst du da, Miko?“ sprang er sehr erschreckt davon und zwar leider, indem er die weißen Gardinen packte, um daran emporzuklettern, so daß diese natürlich ganz erbärmlich beschmutzt wurden. Dazu stieß er sein gewohntes klägliches „Jaup! jaup!“ aus, um mir seinen Kummer über meinen Zorn mitzutheilen, ohne indeß zu begreifen, warum er ihn erregt haben mochte. Auffallend war es da nur, daß er augenscheinlich überzeugt war, ich sei allemal vollkommen im Recht, wenn ich ihn auszankte, oder wohl auch ihm einen kleinen Schlag versetzte, während er von andern Personen dergleichen nie duldete, sondern dann immer in große Wuth gerieth, die er durch Weissen, Kraken und Schreien zu verrathen pflegte, so viel er vermochte. Er zeigte auch in dieser Hinsicht ein merkwürdiges Gedächtniß, da er z. B. einem Herrn, der ihm die Peitsche zu fühlen gegeben hatte, weil dessen Hut von ihm zerknittert worden war, diese Behandlung

nie vergaß und verzieh. Jedes Mal, wenn er diesen Herrn von Weitem sah, fing er an zu zischen und zu pfeifen, und sobald derselbe in seine Nähe kam, brauchte ich immer meine ganze Gewalt, um zu verhindern, daß er ihm beißend und fragend an die Kehle sprang. Dagegen zeigte er sich sehr zärtlich und freundlich, wenn ich ihm irgend Jemanden mit den Worten vorstellte: „Sieh, Miko, dieser ist ein guter Mann! Du mußt ihn lieb haben.“ — Doch war er natürlich gegen Niemanden so zärtlich als gegen mich, und mir gegenüber zeigte er sich auch nie zornig oder widersetzlich. Er hatte in einem Raum, der an mein Schlafzimmer stieß, sein Nachtlager, aber er verzichtete fast immer auf das weiche Polster, um mehr in meiner Nähe, auf dem harten Boden zu schlafen, indem er so weit zu mir herankroch, als seine Kette es ihm gestattete. Wurde er von mir entfernt, so schrie er zwar nicht, verlor aber sofort alle Munterkeit und saß lange sehr trübselig da, wie er auch keine Nahrung zu sich nehmen mochte.kehrte ich dann zu ihm zurück, so war seine Freude grenzenlos. Er stieß sein „Jaup, jaup“ mit solchem Gefühl aus, daß die Klage, mich so lange entbehrt zu haben, deutlich zu verstehen war; und zugleich sprang er auf meinen Arm, umhalste mich und legte sein niedliches Köpfchen an meine Brust, ganz wie ein Kind es gethan haben möchte, suchte meine Hände zu küssen und war fast außer sich vor Zärtlichkeit.

Sehr drollig war es, wenn er auf meinem kleinen Hunde zu reiten versuchte, und dieser ihn vergeblich abzuschütteln strebte, schließlich sich seiner aber nur dadurch zu entledigen vermochte, daß er in einen kleinen Bach sprang, was dem Miko immer so unangenehm war, daß er sofort an's Land kletterte und nicht so schnell Lust zu einem neuen Ritt zeigte. Wenn er sein Bild in einem Spiegel erblickte, und dann einen andern Affen zu sehen glaubte, strengte er sich auf's Aeußerste an, jenen zu sich heranzuziehen und zu umarmen. Er griff hinter den Rahmen, suchte sich selbst dahinter zu drängen und drückte zuletzt den bösen Spiegel fest an sich, wie um sich den darin steckenden Affen ja nicht entgehen zu lassen, warf endlich aber das Ganze mit Zorn von sich, wenn er begriff, daß alle Mühe vergeblich sei.

Vorzugsweise liebte er rohe Früchte zu essen, und von den Drangen verstand er mit seinen zierlichen Fingern die Schale sehr schön abzureißen und die Frucht so zu zertheilen, daß er sie ganz zierlich zu speisen vermochte. Indessen nahm er auch gekochte Gemüse und Weißbrod, sowie Reis zu sich, und trank gern viel Wasser. Einmal hatte er ein Glas Wein erwischt und es schnell ausgetrunken; da er sich aber nicht wohl darnach fühlte, zeigte er sich so gescheut, nachher nie wieder etwas Aehnliches zu berühren. Allerlei Beerenfrüchte aß er sehr

gern, versuchte aber stets erst mit der Zungenspitze, ob ihr Geschmack ihm auch zusagte. Gab man ihm nun eine Schote des rothen Cayenne-Pfeffers, so brachte das Brennen auf der Zunge ihn augenscheinlich zu der Meinung, daß er eine glühende Kohle erhalten hätte, denn er warf sie stets sehr eilig aus einer Hand in die andere und blies sie heftig an, wie um die Hitze zu mindern, bis er bemerkte, daß es ihm zu Nichts nützte, worauf er sie dann auch von sich schleuderte. Weshalb er nun wußte, daß eine Kohle brennen kann, ist mir indeß immer unbegreiflich geblieben, da er gewiß nie eine solche gesehen haben konnte.

Das gebräuchlichste Geld in Brasilien ist eine sehr große Kupfermünze, und in einem bedeutenden Haushalt muß man davon jeden Tag natürlich eine ganz beträchtliche Menge ausgeben. Nun gerieth der Miko einmal an den mit Kupfergeld gefüllten Koffer, dessen Deckel aus Versehen offen stehen geblieben war; und da er beobachtet haben mochte, wie ich die Stücke hinzuzählen pflegte, so fing er nun auch an, den Inhalt des Koffers sehr sauber, ein Stück neben dem andern hinzulegen, bis der Boden ganz damit bedeckt war. Solche Ueberschungen bereitete er mir öfter; aber ich liebte doch den guten kleinen Miko sehr und bedauerte lebhaft, daß ich ihn nicht mit nach Eurova nehmen durfte.

Us em Chindergarten.

's Lineli hät allewil viel z'verzelle vo sine chline Schwösterli daheim, wo ihm de Storch vor eme Halbjohr b'brocht hät, was es Alles scho chönn, und do bringt's emol als e neuu prächtigi Heldethat: „Mein', Tante, üfers Anneli cha jeb scho chlüübe-n-und chreke!“

* * *

Emol hät d'Tante bim ene Ausgang 's Idali atrotte und mit ihm de viele Tüübli uf der Stroß zueglueget und em Idali e Weggli gkauft zum Fütterere. Do sind aber d'Tüübli uf eimol fortgsloge bis uf eins, und dem hät also 's Idali welle vo sim Brötli geh. 's Tüübli aber ist uf em Trottoir fortgflatteret, bald gsloge, bald spaziert, und 's chugelrund Idali allewil hinder ihm her mit em Weggli i der usgstreckte Hand, und hät ganz lut grüest, daß alli Büt glueget und glachet händ: „Bibeli, Bibeli, wart!“

* * *

Früher sind mir im ene andere Hus gfi mit der Schuel, im ene ganz alte Schopf — 's ist aber au lustig gfi döt, und de groß alt Wirthschaftsgarte debi ist en prächtige Spielplatz gfi. Do hät aber en Herr vo St. Galle de ganz Platz g'kauft, und mir händ viel Bsuch gha vo Baumeister und andere Herre, wo d'Sach usgmesse und aglueget händ. So ist emol e Trüppeli Bauherre im Garte gstande nebet üs, fröndi und hiesige, und uf eimol rüest üseri chli Julie ganz lut und dütet stolz uf de großmächtigst Herr: „Dä Vater ghört mi!“

Sinnsprüche.

1.

Willst du eigne Macht genießen
 Und dich herrlich frei bewegen,
 Daß es dich nur nicht verdrießen,
 Selber Hand und Fuß zu regen
 Früh zu jeglichem Geschäfte —
 Wen du brauchst, der ist dein Meister;
 Und den Andern dienend nützen.

Saurer Brauch der eig'nen Kräfte,
 Noth und Uebung hebt die Geister
 Zu dem besten Thron auf Erden,
 Drauf die frohsten Menschen sitzen:
 Stets sein eigener Herr zu werden

2.

Lern' es früh: Nicht einen Pfennig Schulden
 Sollst an Hab und Gut du leichtlich dulden;
 Eher dich zum trocknen Brode setzen,
 Als den Stolz der Freiheit dir verlegen;
 Eher in geflickten Rock dich stecken,
 Als vor deinem Schneider zu erschrecken.
 Alsdann kannst du's frisch und fröhlich wagen,
 Hoch den Kopf und frei die Stirn zu tragen.

Dem liebe Max vo Appenzell Vom Ernstli vo Wilchinge

en Hestlibrief.

He aber au, wie bin i froh,
 Jzt isch min Rappe wieder cho,
 I ha gmeint, sei nie mögli meh,
 Daß i de Kerli no mol gseh, —
 Jzt dank der, wan i danke cha,
 Im Herbst, do muescht denn Trube ha,
 I gib der denn e paar vergebe,
 Min Vater hätt jo ziemli Rebe. —
 I woge jzt scho öppis dra,
 Will i min Rappe wieder ha
 Und mein, i sei en riche Ma!

Ja so, no öppis mueß i säge:
 Daß i no keini Hose träge —
 I wär scho lang groß gnueg derzue
 Und lo der Muetter nüme Rueh,
 Es würd mer zlehte denn au glinge,
 Daß is zum erste Bärli bringe, —
 I bliibe au nit ewig chli,
 Und bsunders jzet mueß es sii,
 Will i jzt do im Appenzell
 En große Fründ ha — groß bist, gell,
 Und schämest Di jzt miner no? —
 He no, de Rappe han i scho!

Räthsellösungen von Nr. 7.

1.

Mit B— ein Trank für Schlafenszeit: Bier.
 Mit G— ist es Begehrlichkeit: Gier.
 Mit H— ein Plätzchen jedesmal: Hier.
 Mit v— ist's eine wicht'ge Zahl: vier.

2. Silberpappel. — 3. Der Kopfsalat. — 4. Nachtlitchen. — 5. Wenn die Kutsche auf ein Dampfschiff geladen wird. — 6. Die Schnecke. — 7. Johannisbeerwein. — 8. Als Eis. — 9. Klavierhammer.

* * *

Versteckte Präpositionen als Worttheile:

1. U „um“ p: Lump. — 2. R „in“ g: Ring. — 3. I „auf“ n: laufen. —
 4. M „unter“ teit: Munterkeit. — 5. Bl „um“ e: Blume.

Räthsel.

1. Homonym.

Dreimal gedeutet, hat es andern Sinn,
Bald ist's ein Ding im Haus, zu ruhen drin,
Bald hält's der Kaufmann, sei's von welcher Art,
Zusammen zum Verkauf, nach weiter Fahrt,
Bald ist es der Soldaten stattlich Heer
Um's offene Zelt, bereit zu Wach' und Wehr.

2.

Vier Laute, nun suche sie hübsch zusammen:
Der erste ist im Feuer und doch nicht in Flammen,
Im Garten auch ist er, in jedem Raum,
Sogar auf dem Kirschen- und Birnenbaum.
Der zweite, schier möcht' er verrathen das Wort,
Den findest du in Korschach, an jedem Ort,
Doch nicht in St. Gallen und nicht in Luzern,
In Solothurn wieder, doch nimmer in Bern.
In deiner Schulstube der dritte liegt,
Und jede Klasse davon was kriegt,
Im See ist auch einer, doch nicht auf dem Berg,
Der Riese hat einen, doch nicht der Zwerg.
Den vierten Laut findest du unten im Kuchen,
Und kannst ihn in Wolken und Erde suchen,
Und hast du sie alle gefunden bis Nacht,
Wird draus eine herrliche Blume, gib Acht!

3. Homonym.

Bald ist's ein Spielzeug, nur den Mädchen eigen,
Doch wird's in andrer Form auch oft ein Knabe zeigen,
Der gerne forcht, er hütet es mit Schweigen,
Daß aus dem Todten mag Lebendiges steigen.

4.

1, 2, 3, 4, 5 läßt du dir zeigen,
Wenn du fleißig Strümpfe denkst zu stricken;
3, 2, 4, 1, 5 kriegt „bitt're Feigen“,
Ist ein schlimmes Bürschlein voller Tücken;
4, 2, 1, 5, 3, den Thierchen eigen
Ist ein scharf Gebiß. Wem wird's nun glücken,
Mir die Lösung schwarz auf weiß zu zeigen?

Scherzfragen.

5. Was hat nur zwei Beine, aber weder Kopf, noch Leib, noch Arme?

6.

Was für ein kostbar Ding ist gar nicht stolz,
Trägt Tag und Nacht ein Mäntelein von Holz?

7. Wer geht nur immer abwärts, nie aufwärts?

8. Wie kann sich ein Mensch vorwärts bewegen, ohne den Boden zu berühren?

9. Welche Rose will Niemand haben?

Briefkasten.

Bern. Mathilde Sommer. Ihr habt ja eine reizende Schulreise gemacht, per Eisenbahn nach Scherzigen, per Beatus-Dampfer durch den lieblichen Thunersee, per Leiterwagen, als ging's wie im Märchen von einer Lust zur andern, nach Reichenbach, an die herrliche Alpenausicht und an schattige Plätzchen zu fröhlichem Picknick, und zurück nach Spiez zum famosen Abendschmaus, und so wohlgestärkt wieder in Euere herrliche Heimatstadt! O, ich weiß das schöne Reisl ganz auswendig „vor luter Glust“. Was treibst Du mit der übrigen Zeit, kleiner Käfer, wenn die Libelle Helenchen in Chaur-de-fonds ist? Grüß Deinen herzigen Walterli.

Dießenhofen. Lina Forrer. O, ich las mit wahrer Beklemmung und Angst, als ob ich Deine Schmerzen selber spürte, daß Du wieder Gliederfucht und Herzentzündung gehabt, du armes, armes Kind. Von einigen Stichen Herzrheumatismus vor einigen Jahren in Folge unvorsichtiger Erfältung durch Verweilen in nassen Strümpfen und Schuhen nach einem Wintermarsch, habe ich eine große heiße Angst vor solcherlei Schmerzen behalten, und daher Angst auch für Andere, die daran leiden. Deine herzliche Dankbarkeit für alles Gute, was Dir daneben zu Theil wird, macht Dich mir so herzlich lieb. Du sollst nun immer einen Gruß im Hestchen finden; auch grüße ich herzlich Deine gute Mama! Das reizende Hühnchen auf dem Brief!

Dokigen. Marie Stauffer. Was macht Euer Franzos? Und wie geht es dem Bruder Fritz im Welschland? Gewiß schadet's Dir nicht, daß Du jetzt viel helfen mußt daheim. Solche Kinder, die von selber dran kommen, haben einen großen Vorzug vor den verwöhnteren, die man nicht zum Helfen braucht: Sie werden von selber tüchtig, anständig und daher beliebt und begehrt an allen Orten. Und es gibt kaum etwas Herzigeres, als so ein hülfreiches, fröhliches, allezeit williges Töchterlein im Hause. Da ist's der lieben Mutter jetzt schon angst, bis sie Di ich hergeben muß, gelt?

Galisan. Pfarrhaus. Martha Wild. Ja, das wäre gewiß eine freudige Begegnung gewesen, wenn ich in Winterthur Deine Mama hätte begrüßen können! Aber ich war halt nicht an der Versammlung, weil für mich jeder Unterbruch der Arbeit nicht eine Erholung, sondern nur eine Arbeitshäufung bringt, und ich mit dem Kopf über Wasser bleiben muß! Deswegen bin ich aber weder müde noch menschenscheu, sondern denke von weitem fröhlich: Seid umschlungen, Millionen! und sende Deiner lieben Mama viel Grüße. Und ich möchte gar gerne Euer lustiges Maskenbildli sehen und das Sprüchlein von Deinem Herrn Papa lesen. Und ein ähnliches Abenteuer im Walde, wie Ihr Kleinen, habe ich einmal „als Groß“ noch erlebt mit ein paar Freundinnen, und auch den Sündenbock spielen müssen. Vielleicht erzähl' ich's einmal im Hestli. — Theodor Wild:

Du armer, lieber, herziger Du,
Wie hat man dir vergolten!
Ganz sicherlich hast tapfer du
Schon oft drauß los gescholten,
Daß du noch nicht ein Wörtlein Dank
Für dein Geschenk bekommen,
Und weißt doch: „hm, sie ist nicht krank,
Und hat den Paß bekommen.“

Si ja, dem kleinen Pfarrerssohn
Sei nur gebeichtet treulich:
Das feine Büchlein nimmt man schon,
Und sagt nicht Dank — abscheulich!
Doch könnt' er nur allwissend sein
Und seh'n die tausend Pflichten,
So steckt' sein Schwert er gnädig ein,
Und thät' barmherzig richten.

Nun grad ein Faulpelz scheint sie nicht,
Die kleine Hestlitante,
Schon vor der Sonne hat sie Licht,
Die erste rings im Lande;
Gh' daß ihr Heer kommt angerückt,
Und wenn es abgezogen,
Sorgt sie für Haus und Hof, und sticht
Verschrieb'ne Ellenbogen.

Enge-Zürich. Elsa Spühler. Muß doch Deine Antwort auch noch mitschlüpfen lassen im Briefliwagen, schon wegen klein' lieb' Erika's erstem Brief. Also wenn man recht wunderschön schreiben lernen will, muß man nach Enge ziehen und zu Herrn Lehrer Gsell in die Schule gehen? Das bestätigt jetzt Dein erstes Enge-Brieflein, nachdem ich schon an Louise Kägel's Briefen immer studirt, ob das geschrieben oder gestochen sei. Und wenn nun die zierlichen Zeilen auch noch so fröhlich berichten von Papierrosenfabrikation und Schwimkurs und empfangenen Geschenken seltener Art, und wenn so ein liebes Mütterchen einen Gruß mitschickt, da ist so ein Brieflein ein ganzes Fest für die Einsiedler-Tante. — So, jeh hunt no s'Haideblüemli. Erika Spühler. Nei, was ist jeh das für e neus lustigs Schriberli? Jeh mett i grad, mit bene schöne Züribüebli und Zürichindli uf em Briefli häm s'Erika selber is Tantehäusli, und denn thät is e Will recht aluege und nähmts uf d'Schoß, und thät mit ihm Jangis mache i der große lustige Schuelstrube, und ihm s'lebet Bilderbuch zeige, wo mer mached. Macht Du au eins mit em Muetli? Und wer verzellt Dir d'Bildli im Hestli, und wer hät Dir s'Händli gfliehet? Gäll, jeh schriibst denn Du wieder und denn i.

Flawil. Marie Dudly. Es ist recht lieb von Dir, daß Du so Theil nimmst an der Trauer vom Herrn Druckpapa, und Dir vorstellst, wie es ihm zu Muthe sei, wenn sein Kind nicht mehr unter den Leserlein und Schreiberlein sei! Recht herzlichen Dank Dir und den lieben Deinen für Euren Antheil. Deine Schulreise zu lesen, war mir eine Freude, besonders weil Du auch so lebhaft nach dem Bodensee geguckt hast, ob nicht etwa die Tante Emma grad Schifflifahre. Was geschieht jetzt mit dem gut ausgeschulten Töchterlein? Lernst Du ein „Handwerk“? Oder ist die Mutter froh über die eigene „Stütze der Hausfrau“, oder wirst Du eine Malerin oder Schriftstellerin? Zu was hast Du am meisten Lust?

Hummelwald bei Wattwil. Ernst Notach. Hast Ihr das Holz jetzt schon „verschaffet“ im Wald? Was hast Du dabei thun können? Hast Du recht Freude an solchem „Werchen“? Das ist brav von Dir, so ein fleißiger Bub ist allen Leuten eine Freude, und man hat Respekt vor ihm. — Ob wir am See schönes Wetter haben? Ein kleines Kind im Kindergarten soll es Dir mit seinen Worten noch einmal sagen: „Tante, 's ist allewil so: en halbe Tag warm und en halbe Tag chalt, en

halbe Tag wüest und en halbe Tag schö, allewil anderst!“ — Alice Rotach. Boy tausend, was für Fortschritte macht unsere Kleine in der 2. Klasse! „Mitten im Brief red't das Professorli uf eimol hochdütsch“ — und erzählt von den rothen Augen des weißen Kaninchens, und schreibt ihren schönen Namen ganz recht! Kann sich jetzt der Vater noch erinnern an den lustigen Spaziergang, wo „die heidnische Kaffeemühle (Heidener-Bahn) dort rädelt niederwärts?“ Ich kann jetzt nicht mehr in den Gesangverein gehen, weil jetzt die Vergnügungszeit besetzt ist mit Schreiben. Aber ich bleibe gern daheim. — Klara Rotach. Also die Väter von Hermina Bauer und Robert Rietmann sind Deines Vaters Seminargenossen gewesen? Es ist eine rechte Freude, wie das Hestli als stinkes gelbes Postilldöschchen immer mehr Leute entdeckt, die einander etwas angehen, und was für liebe Grüsse es auszurichten bekommt. Deine Frau Ruhn habe ich schon als Kind gekannt; ich glaube an ein wenig Seeheimweh bei Dir, oder? Es freut mich, daß Dir die Geschichte vom Greishen gefallen hat!

Interlachen. Unsichtbare Tante Elise. Wie Sonnenfäden leuchten die freundlichen Beziehungen, welche der Briefkasten „anstellt“ zwischen ganz unbekanntem, zurück in die kleine Heimat des „Gälhestli's“, also daß immer diese Fäden es sind, welche die Feder an die vielbeschäftigte Hand binden, die eben gerade sonst genug Interessen und Pflichten zu pflegen hätte im Bereich ihrer vier rothen Mauern. Darum ist keins von Tante Elise's gemüthvollen Geschichtlein verschmäht; was gilt's, der wandernde Mandelkuchen kommt einmal ganz unerhofft auf den Tisch der Leserklein! Der lieben Unbekannten einen herzlichen Gruß, sowie den Freunden groß und klein im Schattengarten am Thunersee.

Kerzers. Elisabeth und Frigli Rog. So, du Schelm: eine lange, lange Antwort bestellst Du, mir ins Ohr? Die Antworten werden, so meint der Druckpapa, von selber immer zu lang, weil ich mit jedem Kind immer von Allem reden möchte, was in seinem Brieflein steht. Zuerst danke ich Dir für die köstlichen Mammuth-Erdbeeren, die also — von Pariser Boden abstammen? Wenn man da grad französisch könnte, sobald man sie respektvoll in sich aufgenommen, eh bien, merci beaucoup! Deine Beschreibung von der Murtenner Schlachtfeier ist ja ganz feierlich; ich denke auch, an Stätten alter Freiheitskriege müssen die Kinder ein lebhafteres Vaterlandsgefühl haben, weil sie durch die schönen Gedächtnisfeste Liebe und Freude gewinnen, und Stolz auf's Vaterland. Ich erwarte immer auch noch den Murtenfestbericht von Hedwig Tschampion, die eine von Dir fast beneidete Schülerin ist und gewiß auch einen Preis bekommen hat. Siehst Du, jetzt ist die Antwort auf Deinen lindendblüthenduftenden Brief fast zu lang.

Kerzers. Marie Rog. Das Englein hat den Rosenstrauß so schnell gebracht, daß es fast überpurzelt ist vom Himmel herunter! Die Kerzers-Brieflein erzählen so prächtig von diesen fleißigen Leutchen; es ist eine wahre Freude, wenn der Briefträger mit so einem kommt. Er lächelt, wenn er Kinderbriefe bringt, weil er meine Freude sieht. Denn es ist gar lustig, zu wissen und sich vorzustellen, was die junge Welt thut und treibt an allen Orten: Croquet spielt oder wirthschaftet, heuet oder in die Alpen steigt, Schuhe pußt oder Klavier

spielt, schon am Stand Gemüse verkauft — oder schreibt, was sie Guts gegessen hat auf dem Spaziergang. Also weißt Du, daß Du mit Deinen Brieflein Freude machst. Schreibt Cure kleine Französin nicht auch einmal? Ich grüße sie herzlich!

Lausanne. Anna Deuschle. Was für hübsche Veranügen Du kennen lernst im welschen Landel! Das Collegien-Waldfest hätt' ich auch gern gesehen, Spiel und Tanz ist nirgends lieblicher, als im grünen Waldessaal! Ebenso würde es uns interessieren, wenn Du noch mehr vom Schwimmfest und der Straßenbahn-Einweihung erzählen würdest. Du scheinst ja schon freundlich „angewachsen“ im fremden Boden, und es freut mich herzlich, daß Du die Heimweh-Krankheit nun überwunden hast. Ist das Hestchen Nr. 7 nachher noch gekommen? Wenn nicht, so berichte ich schnell dem Herrn Druckpapa, denn der regelmäßige Gruß aus der Heimat soll Dir nicht fehlen.

Leuk. Emmy Hürlimann. Wohl bekomm's, kleiner Kurgast! Also hast Dich diesmal schon leichter an „die Fremde“ gewöhnt! Sag, wie geht's Dir? Am Tag Deiner Abreise habe ich beständig an Dich gedacht, und bin noch öfters mit den ängstlich hütenden Gedanken um Dich, so lang Du ferne von Deinen Lieben weilst. Hast Du schon gute Fortschritte gemacht in der Kräftigung, und kannst Du viel im Freien sein? Und was macht Dein Hälschen, Du liebes Sorgenkind? Zeichnest Du auch nach der Natur? O, ich möchte wohl auch einmal ein paar Wochen Ruhe feiern, aber ich müßte halt sofort wieder hundert Beschäftigungen. Botanisiren und Pressen, alle Kinder anreden und mich mit ihnen unterhalten, Harmonielehre treiben und lesen — o, es wäre halt nur wieder eine andere Thätigkeit in Fülle. Ich kann zwar auch faulenzeln, so recht Nichts, gar Nichts thun, aber nur in meinem Stübli auf dem kleinen Kanapee, in königlicher Verfügung über zwei freie Minuten! Hast Du auch ein Sopha in Deinem Zimmer, und schöne Bilder, und schöne Rouleaux, und Bücher?

Lüchelflüh bei Goldbach. Marie Graf. Kennst Du 's Louise Halbinann? Haben noch mehr Kinder in Goldbach das Hestli? Es ist recht, daß Ihr zwei Schwesterlein jetzt auch mit Brieflein kommt, da gehört Ihr auch zum Hestli-Verein. Ferdinand muß uns dann erzählen von seiner selbstersparten Schulreise, die ihm doppelt Freude machen wird „aus dem eignen Sack“. Wer von Euch füttert die Hühner, und was fressen die Küchlein? Bist Du jetzt gesunder als früher? — Anna Graf. Also Euch ist's Biseli gestorben vor einem Jahr? Ich habe Deinem ganzen Brieflein angemerkt, daß Du Heimweh hast nach ihm und noch immer an das liebe Schwesterlein denkst, und daß Du ein kleines, liebes, um unsere verlorne Schreiberlein herzlich betrübtes, theilnehmendes Hestli-Kind bist, das man auf der Stelle lieb haben muß, gelt? Ich grüße auch die liebe Mutter und es thut mir sehr leid, daß sie auch trauern muß.

Lüchelflüh bei Goldbach. Lisi vom Emmenthal. Du hast schon ein gut Stück von der Schweizerheimat geschaut, Du kleiner Liebling Helvetia's, und mit inneren Augen, das sehe ich. Du bewunderst gleich sehr den Alpenkranz um unsere herrliche Bundesstadt, wie ihre großen stolzen Bauten aus Menschenhand und Menschengestalt. Aber noch mehr als Naturschönheiten und Werke des Geistes hochbegabter Menschen kann uns doch entzücken

die wundervolle Mannigfaltigkeit im Reiche der Menschen. So viel Millionen Menschen, so viele Lebensgeschichten, so vielerlei Seelen, Anlagen, Temperamente, Gesichtszüge, Bewegungen, Gewohnheiten, Bestrebungen, Interessen. Und doch kann Jeder in seinen eigenen Verhältnissen denken, streben, sich an jedem Eindruck und Erlebnis bilden und veredeln, sich in seine Aufgaben vertiefen, Harmonie in und um sich schaffen, und zum Wohl der Menschheit, zum Fortschritt des Ganzen beitragen. Das unerschöpflichste Studium ist der Mensch und sein Seelenleben, einzeln und in der Gesamtheit von Familie, Gemeinde und Staat. Die Natur aber und die bleibenden Werte aus Menschenhand bilden zum ewig wechselnden und fortschreitenden Gemälde den ruhigen, stillen, herrlichen Rahmen, wie schon im Kleinen unser Haus, unser Garten der Rahmen und die Bildfläche für die Darstellung unserer Lebensbilder ist. Sorgen wir, daß das Ganze den Beschauer erfreue, erbaue und anrege!

Neuwied. Leopoldine Knuchel. Also zuerst richten wir Deinen freundlichen Gruß aus an alle Leserlein und versprechen ihnen, sobald es im Hefli Platz gibt, ein Stück von Deinem schönen, vollen, frischen Pensionsleben! Diese reichen Ergebnisse sind die besten Sprachmeister für dich; das Deutsch-Erzählen geht ja schon ganz flott und lustig. Das wirst Du schon noch lernen, daß die Präpositionen „mit“ und „in“ (wenn das Verb vor „in“ ein Ruhen, Bleiben bezeichnet, z. B. steht, liegt) im Deutschen den Dativ regieren. Sonst sind Deine lieben Brieflein so fleißig und gut deutsch geschrieben, daß eben Deine paar kleinen, lustigen Franzosensehler um so drolliger hervorspringen, um den Fremdling im deutschen „Gymnasium“ zu ver-rathen, der trotz herrlicher Rheinwanderungen seine Kreuze und trotz dem Siebengebirge seine schönen, blauen Heimatberge nicht vergessen wird! Wir grüßen Dich und denken liebevoll an Dich, und bei Deinen Partihien steht mir die eigene, unvergeßliche Institutszeit mit den „ersten“ Versen lebhaft vor der Seele. Also auf Wiedersehen recht bald!

Pisa (Italien). Idali Steiger. Bei Euch ist das Examen ganz anders als bei uns; ich möchte so gern eure Schule kennen. Deine Prämie „Francesco et Rosa Madioi in Carcere“ ist gewiß sehr sehr interessant. Darf ich die Theaterstücklein ganz behalten? Wie lange geht man bei Euch in die Schule, ich meine, wie viele Klassen wirst Du z. B. besuchen? Wie gut hast Du's daheim und wie lieblich, eure Briefe machen mir ganz Heimweh, wenn ich Euch schon noch nie gesehen habe! Reist die liebe Mama dieses Jahr nicht in die Schweiz? Ich möchte noch viel über Dein herziges Brieflein plaudern, aber die andern Leserlein plangen auch, und so kann ich Dir nur noch versichern, daß die lieben Pisa-Briefe immer große Freude und Theilnahme erwecken im Schreibstübli der Tante Emma und vielmals gelesen werden. Also bald wieder, sogar Deine Briefmarken sind mit Freude begrüßt von andern Leserlein.

Romanshorn. Ida Schöffeler. O was für ein prächtiger Briefbogen! Kein Wunder, gibt das so großen Fleiß zum Schön- und Rechtschreiben! Schade, daß Du nicht mit der Klasse schreiben könntest. Aber ich gönne Dir herzlich die

schönen Ferien auf Wanderschaft. Was macht's Trudeli? Hoffentlich wird es in 6 Jahren auch ein Schreiberlein sein?

Schleitheim. Räthselhaftes Schreiberlein von 56 Jahren. „Jakob, wo bist Du?“ Sobald ich Dich finde, thun wir die Binden von den Augen, mit denen wir Versteckens gespielt im Sprechsaal, und schauen uns an und erzählen uns lange Geschichten aus dem eigenen Leben! Ich lausche schon.

Schuls. Kelly Fierz. Also an einen ganz andern Ort muß der Heflipostillon diesmal kutschiren, um dem Leserlein Glückskind Grüße zu bringen und ihm zu gratuliren zu einem so herzenguten Reise-Dinkel, der das Züritöchterlein wie im Zauber in sonnenglänzendes Schneeland führt mitten im Sommer, also daß es geblendet die Augen schließt, und es richtigen lustigen Hunger kennen lehrt „auf hoher Alp“? Und was hat die kleine Reisende nicht Alles beobachtet können von Zürich bis Davos und über den Flüela nach Schuls, so daß die Ferienzeit das Lernen nur in allerhöchster Weise unterstützt durch lebendige Anschauung und gesundheitsfählende Wanderschaft! — Wenn Du das Heflibriefli erhältst, hat Annychen schon das Examen hinter sich und dann schreibt das liebe Kind uns schon wieder und hat lange Hefli-Antworten.

Solothurn. Oskar Bregger. Also im Schwarzwald sind die lieben Freunde. Wir wünschen Euch Allen einen recht schönen, wohlthuernden Aufenthalt auf Bernau-Hof! Wie gut habt Ihr's doch, wenn nur der unvergeßliche Otto noch dabei wäre! Der Bub ist mir und vielen Leserlein so lieb geworden durch seine treuen, fleißigen Berichte, daß uns beim Gedanken an ihn immer noch die Thränen kommen! Geht Guer Papa allemal auch mit in die Ferien? Viel herzliche Grüße an Dich und lieb' Olga von den Heflifreunden.

St. Gallen. Alice Braun. Das ist aber wieder ein liebes, braves Brieflein von Dir und wird noch oft gelesen. Wenn Du dann wieder zu mir kommst, wartet schon ein schönes, lustiges Stickerbeitli auf das fleißige Kind, das in der dritten Klasse schon so flotte Brieflein schreiben kann. Und dann erzählst Du mir noch allerlei von eurer lieben Schule.

Wiedlisbad. Ernst Tschumi. Das war ein braver Brief von Dir mit der köstlichen Reisebeschreibung, die ich mehrmals gelesen. Es interessiert mich immer sehr, von eurer Schule zu hören, denn schon aus den fleißigen Briefen von Amélie Lanz habe ich Freude an eurem blühenden Schulwesen bekommen. Auch Deine Blumenzucht möchte ich gern sehen und eure Bienen, ihr habt's schön!

Yverdon. Amélie Lanz. Wie lieb von Dir, Deine versprochenen Berichte aus der Fremde so bald aufzunehmen; Dein Brieflein hat mich ganz glücklich gemacht, schon der erste Blick auf die liebe bekannte Schrift der Adresse. Sei Du nur stolz, in der Pestalozzi-Stadt zu wohnen; kennst Du kein segensreiches Buch „Vienhart und Gertrud“? Und all' sein eigenes Leben und selbstvergeßenes Sorgen für die armen Kinder? Bitte, schreib uns noch mehr von Yverdon, von Deiner Schule und von Deinen Ferienerlebnissen; treibst Du auch Mustl? Nun kriegt endlich das D-fach in meinem Briefgestell einen Bewohner.

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung

(M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Blätter für den häuslichen Kreis, Organ für die Interessen der Frauenwelt. Erscheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrierten Beilage „Für die junge Welt“ franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos **Fr. 1. 50**, in's Ausland (Porto inbegriffen) **Fr. 2. 20**.

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889

der „Schweizer Frauen-Zeitung“, in schönem Einband mit Silberdruck à **Fr. 7. —**.

„Für die junge Welt“

reich illustrierte Jugendschrift in 12 Heften, gebunden mit Golddruck à **Fr. 2. —**.

Elegante

Einbanddecken

für jeden Jahrgang passend und auch während des Jahres als **Sammelmappe** dienend, für die Schweizer Frauen-Zeitung à **Fr. 2. 20** „Für die junge Welt“ à **Fr. —. 70**



J. Votsch
Bettisch- & Kinderpult-Fabrik
== Schaffhausen. ==

Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur

— Spezialgeschäft —

für Kinderhandarbeiten und Beschäftigungsmittel, der echten Fröbel'schen Spielgaben und belehrenden Unterhaltungsspiele etc.

Auswahlsendungen und Cataloge stehen zu Diensten.

Schreibmaterialien

Schulartikel

Gratulationskarten und **Bilder**

Bilderbücher und stets neue **Spiele**

Parfümerien

Bilderbogen etc. etc.

empfiehlt

A. Hungerbühler — St. Gallen.